

Was ist „Grounded Theory“?

Janina Schmidt/Christine Dunger/Christian Schulz

Einleitung

Dieses Kapitel soll helfen, ein Verständnis davon zu entwickeln, was mit dem Begriff Grounded Theory im Sinne einer Forschungsmethodologie und – methode gemeint ist. Dazu ist neben einer grundsätzlichen Definition eine Darstellung der Grundsätze, Prozesslogik und einzelnen Verfahrensschritte notwendig. Im Anschluss daran werden mögliche Gegenstandsbereiche beschrieben. Zuletzt sollen allgemeine forschungspraktische Aspekte bei der Forschungsplanung und Durchführung erläutert, sowie die Wirkungsgeschichte des Verfahrens aufgezeigt werden. Dazu gehören auch deren Grenzen und wissenschaftliche Anerkennung in der scientific community.

Die Grounded Theory – mehr als eine Methode

Die Grounded Theory kann als die klassische, Theorien generierende qualitative Forschungsmethode bezeichnet werden (Strübing 2008). Klassisch, weil sie sich seit ihrer Entwicklung bis heute als eine „*konzeptuell verdichtete, methodologisch begründete und in sich konsistente Sammlung von Vorschlägen*“ darstellt, die sich für die Erzeugung von Theorien als geeignet erwiesen hat (ebd.). Aus dem ersten Entwurf des Verfahrens hat sich zwischenzeitlich „*eine allgemeine Methodologie qualitativer Sozialforschung*“ (Tiefel 2005) entwickelt, die „*in den letzten vier Jahrzehnten zu einem der am weitesten verbreiteten Verfahren der qualitativ-interpretativen Sozialforschung geworden ist*“ (Strübing 2008).

Erfunden wurde die Grounded Theory in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts von den beiden Soziologen Barney Glaser, Columbia University und Anselm Strauss, University of Chicago mit dem Ziel, eine Methodik zu schaffen, die es ermöglicht, begründete Theorien über ein Phänomen, zum Beispiel menschliches Verhalten in bestimmten Situationen, direkt aus den Daten heraus zu entwickeln. Strauss arbeitete an einer Studie über sterbende Patienten in kalifornischen Krankenhäusern, fand jedoch keine bestehende Forschungsmethode, mit der ihm dies in vorgestellter Art und Weise gelang. Ihn interessierte, ob und wenn ja, inwiefern das Bewusstsein über einen nahenden Tod das Verhältnis und

die Interaktion zwischen Sterbenden und Mitarbeitern der Krankenhäuser veränderte bzw. beeinflusste. Gemeinsam mit Glaser begann er, sich die gesammelten Daten anzuschauen, theoretische Überlegungen und Konzepte zu entwickeln, diese in Form von analytischen Memos festzuhalten und als Basis für neue, weitere Datenerhebung zu verwenden. So entwickelten sie Schritt für Schritt die erste Grounded Theory.

Zum ersten Mal als Methode beschrieben wurde dieses Vorgehen 1967 im gemeinsamen Buch von Glaser und Strauss „The Discovery Of Grounded Theory: strategies for qualitative research“ (Strauss 2012). Nach der Entwicklung der Grounded Theory trennten sich jedoch die Wege von Strauss und Glaser und es folgte eine differente Weiterentwicklung und Interpretation der Methodologie (Abschnitt 8). Seitdem wurde die Grounded Theory in ihrer Darstellung kontinuierlich verfeinert und verändert (vgl. Strauss/Corbin 1996 und Breuer u.a. 2010).

Gemeinsam ist allen Verfahren, dass sie einen systematisch-experimentellen Wirklichkeitszugang zugrunde legen, „*der einer klaren, wissenschaftstheoretisch orientierten Falsifikationslogik unterliegt*“ (Strübing 2008). Im Zentrum stehen Handlungsentscheidungen sozialer Akteure, oftmals innerhalb von Organisationen und institutionellen Kontexten (Glaser und Strauss 1974). Aus den damit gegebenen und vollzogenen Interaktionen erwachsen die Bedeutungen, die die Welt und ihre Ausschnitte für die Akteure besitzen (H. Blumer). Um die Bedeutungen, die Akteure den Dingen geben, verstehen zu können, muss ein Forscher die Frage stellen: „Was passiert hier, wie und warum?“.

Glaser und Strauss richteten sich mit ihrer Methodologie zudem gegen die in den 1960er Jahren in den USA übliche, durch das normative Paradigma geprägte Sozialforschung. Die vorherrschende Denkrichtung zu dieser Zeit nahm die Wirklichkeit als objektiv gegeben an, in der sich die Menschen in ihrem Handeln und Denken an Normen orientieren. Die Interaktion zwischen Personen ereignet sich dieser Auffassung nach in einem gemeinsamen System von Symbolen, Sprache und Gestik, so dass ihre Bedeutung stets eindeutig ist. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Theorie nach Talcott Parsons zu nennen. Glaser und Strauss waren Anhänger des interpretativen Paradigma, das davon ausgeht, dass Interaktion zwischen Personen erst interpretiert werden muss und ihr auf diese Weise Sinn und Bedeutung zugeschrieben wird. Aus diesem Grund muss empirische Forschung nicht erklärend, sondern verstehend sein. Unter diesem Anspruch fand die Entwicklung der Grounded Theory Methodologie statt.

Grundlegend für das forschungspraktische Vorgehen aller Verfahren ist ein systematischer Empiriebezug im Sinne einer empirischen Fundierung theoretischer Konzepte. Theorien basieren auf systematisch interpretierter Erfahrung (vgl. Erbrecht & Hillebrandt 2006). Mit diesem Ansinnen wollen Strauss und

Glaser der Alternative von empiriefreier Supertheorie oder theorieloser Datensammlung entgegen.

Die Grounded Theory geht stattdessen davon aus, dass Forschung und analytische Durchdringung immer zugleich empirisch und theoretisch sein sollten (Glaser und Strauss 2005; Strauss und Corbin 1996). Erst die Perspektive auf das zu untersuchende Phänomen und die Gegenstandsangemessenheit der Theorien und Methoden machen gute qualitative Sozialforschung aus (ebd.). Das Ziel der Grounded Theory als Methodologie ist eine Grounded Theory im einzelnen und eines einzelnen Settings: eine in empirischen Daten gegründeten Theorie sozialer Prozesse etwa im Krankenhaus oder in anderen Institutionen (Brüsemeister 2008). Sie versteht sich somit als gegenstands- oder datenverankerte Theorie (Corbin 1996).

Die Grounded Theory Methodologie beruht auf der Annahme, dass sich menschliches Verhalten immer im Austausch mit der Umwelt befindet, sich somit ständig verändert. Dementsprechend besitzen Forschungsfragen eine Handlungsorientierung, die mit dem offenen und sinnverstehenden Zugang zum empirischen Feld übereinstimmen (Mruck 2009).

Wichtig war beiden Begründern der Grounded Theory, dass die entwickelten Theorien zum einen sowohl der Fachwelt als auch einem Laienpublikum zugänglich sind und zum anderen, dass sie über eine praktische Relevanz verfügen, die im Feld „dazu taugt, den Praktiker Situationen verstehen und in Ansätzen kontrollieren zu lassen.“ (Strübing 2008)

Aus dem bisher Genannten ergeben sich folgende forschungspraktische Konsequenzen:

1. Eine Grounded Theory geht von einer zeitlichen Parallelität und funktionalen Abhängigkeit der Prozesse der Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung aus und nicht von einer idealtypischen und von den situativen Umständen des Forschungsvorhabens unabhängigen Sequentialität (Strauss 1991).
2. Eine Grounded Theory ist stets ein sich kontinuierlich entwickelnder Forschungsprozess. Eine in empirischen Daten basierte Theorie wird von Beginn an produziert und es ist zunächst kein Endpunkt bestimmbar (Strübing 2008).
3. Die Steuerung des Forschungsprozesses erfolgt aus sich selbst heraus, einerseits durch eine theoretische Stichprobenauswahl, andererseits durch Reflexion der einzelnen Schritte durch die Forschenden. Die Entscheidungskriterien für die reflexive Prozesssteuerung liegt in den vorangegangenen Prozessetappen (Strübing 2008).

4. Bei der Entwicklung einer Grounded Theory stehen Forscher und Forschungsgegenstand in einer kontinuierlichen Wechselbeziehung. Als Interpret der Daten ist ein Forschender zwangsläufig immer Subjekt des Forschungsprozesses (Breuer 2010; Charmaz 2007). „Wenn Forschung Arbeit ist und Arbeit als dialektisches Wechselverhältnis zwischen Subjekt und Objekt aufgefasst wird, dann muss als Resultat des Prozesses, die erarbeitete Theorie, immer auch ein subjektiv geprägtes Produkt sein“, so Strübing (2008).
5. Eine Grounded Theory kann sehr viele Datenformen berücksichtigen. Angaben über die zugrunde gelegte Literatur sowie das Analyseverfahren im Forschungsprozess sind unverzichtbares Element der Verfahren.

Im Folgenden werden zunächst die allen Verfahrensformen der Grounded Theory gemeinsame Elemente vorgestellt. Im Anschluss daran wird speziell auf die Reflexive Grounded Theory eingegangen.

Darstellung der Methode

Für Anselm Strauss gilt, dass Forschung keineswegs die Anwendung einer fertigen Methode auf beliebige Gegenstände ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich durchgeführte Grounded Theories, die jeweils eine gegenstands- und empiriebezogene Erklärung einer sozialen Welt liefern, in ihren Verfahrensweisen voneinander unterscheiden. Das Krankenhaus, das Gefängnis, das Fußballstadion sind als Interaktionsfelder verschieden. Diese Verschiedenheit macht sich in der Durchführung von Forschung deutlich bemerkbar!

Trotz möglicher Unterschiede gibt es auch wichtige Gemeinsamkeiten; andernfalls könnte man nicht von der Grounded Theory als einer Methodologie und Methode sprechen, sondern nur von einer Aneinanderreihung einzelner Verfahren. Im Wesentlichen können nachfolgende sieben Gemeinsamkeiten angeführt werden:

1. Gleichzeitigkeit der Datenerhebung und Datenanalyse
2. Theoretisches Sampling
3. Kodieren
4. Methode des ständigen Vergleichens
5. Nutzung multipler Datenformen
6. Theoretische Sättigung
7. Theoretische Sensibilität

Gleichzeitigkeit der Datenerhebung und Datenanalyse

Die Abbildung 1 zeigt, dass der Schritt der Datenerhebung und – analyse durch ein besonderes Vorgehen gekennzeichnet ist. Es schließt die Gleichzeitigkeit der Erhebung und Auswertung ein: ausgehend von ersten Ergebnissen werden über die Methode des ständigen Vergleichens und die theoriegeleitete Stichprobenauswahl immer mehr Aspekte des Phänomen mittels neuer, multipler empirischer Daten beschrieben und so die Theorie entwickelt (Glaser und Strauss 2005). Muck spricht von einem „iterativ- zyklischen Prozessmodell“ (Muck 2009).

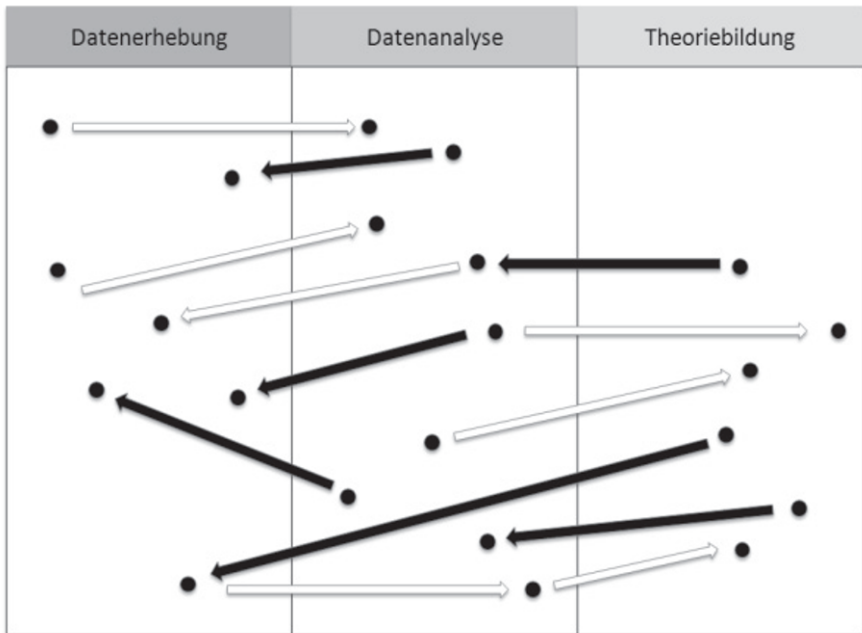


Abbildung 1: Parallelität der Arbeitsschritte im Verfahren der Grounded Theory nach Strauss (1991)

Zu Beginn der Arbeit mit der Grounded Theory Methodologie steht die Entscheidung, wie die ersten Daten erhoben werden sollen (beispielsweise in Form von Interviews). Die Auswahl dieser ersten, kleinen Stichprobe (Initialsampling) kann zufällig erfolgen (Strauss und Corbin 1996) oder auch anhand von zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bzw. praktischer Vorkenntnisse des Forschenden. Wichtig ist zunächst der Eintritt ins Feld.

Im Anschluss erfolgt die Transkription der Interviews oder Feldnotizen etc., d.h. die Aufbereitung des Datenmaterials zur Analyse. Die ersten Ergebnisse geben dann wiederum den Anlass für eine erneute Datenerhebung, die bereits theoretisch geleitet ist (theoretische Stichprobenauswahl).

Theoretisches Sampling

Mit theoretischem Sampling (theoretische Stichprobenauswahl) wird die gezielte Auswahl von Untersuchungseinheiten bezeichnet (Glaser und Strauss 2005). Das Ziel dessen ist es, genau die Daten zu erheben, von denen man aufgrund der bisherigen Ergebnisse annimmt, dass sie wichtige Informationen für die Beantwortung der Forschungsfrage enthalten (ebd., 54) und die somit theoretische Relevanz für die entstehende Theorie besitzen könnten. Erkennbar wird diese zum Beispiel daran, dass Konzepte beim Vergleichen „immer wieder auftauchen oder ganz abwesend sind“ (Corbin 1996). Nicht der Forschende legt also im Vorhinein die zu erhebenden Daten fest. Entscheidend ist, worauf die bisher erhobenen Daten verweisen.

Bereits aus den ersten Daten werden Theoriebausteine extrahiert, welche die Basis für weiterführende Vergleiche bilden (Brüsemeister 2008). Die Ausführung und die Zielsetzung des theoretischen Samplings ändert sich je nach dem aktuellen Kodierprozess: Während des *offenen Kodierens* ist auch das Sampling offen gehalten, da möglichst viele Kategorien, Eigenschaften und Dimensionen entdeckt werden sollen. Das Sampling während des *axialen Kodierens* zielt vor allem darauf ab, Daten zu gewinnen, um Beziehungen zwischen Kategorien und Subkategorien aufzudecken, zu validieren und Unterschiede auf dimensionaler Ebene zu verdeutlichen. Es vollzieht sich dadurch schon spezifischer als das offene theoretische Sampling. Im Zusammenhang mit dem *selektiven Kodieren* spricht Corbin von einem „diskriminierenden Sampling“ (Corbin 1996). Es zielt ganz spezifisch darauf ab, den roten Faden der Geschichte zu überprüfen und noch unzureichend ausgearbeitete Kategorien zu verdichten.

Kodieren

Kodieren bedeutet im Rahmen einer Grounded Theory Daten auszuwählen, ihre relevanten Bedeutungen zu bestimmen und diese mit einem Begriff zu bezeichnen (Strauss und Corbin 1996). Im Anschluss daran werden anhand der Daten Dimensionen der einzelnen Konzepte bestimmt und Fragen an eben diese Konzepte formuliert (ebd.). Dabei „*nehmen die Forscher vollständig den Standpunkt*

der Daten ein“ (Brüsemeister 2008). Geleitet werden sie durch drei Kodierphasen, die der regelgeleiteten Systematisierung des Datenmaterials dienen.

Offenes Kodieren

In der ersten Phase des Kodierens, dem offenen Kodieren, werden die Daten „sehr genau – linebyline – beobachtet“ und „in einer Art brainstorming alle möglichen Ideen als so genannte theoretische Konzepte festgehalten“ (ebd.). Es dient dem Identifizieren der in den Daten vorkommenden Phänomene, die dann miteinander verglichen und in ihrer Bedeutung und ihren Eigenschaften hinterfragt werden, so dass sie verschiedenen Konzepten zugeordnet und mittels Codes benannt werden können. Die gewählten Codes für die Konzepte bzw. Kategorien können entweder direkt aus der Datenquelle übernommen werden, In- Vivo-

Kodes (Muck 2009) oder durch frei gewählte Namen bezeichnet werden.

Ähnliche Konzepte können wiederum durch ein „Konzept höherer Ordnung“ (Corbin 1996), d.h. eine Kategorie bezeichnet werden. Sie stellen die „Grundpfeiler der sich entwickelnden Theorie“ dar (Muck 2009). Jede Kategorie wird mittels Vergleichen mit ähnlichen oder kontrastierenden Phänomenen hinsichtlich ihrer Eigenschaften oder auch Charakteristika betrachtet, man spricht von Dimensionalisieren der Kategorie. Strauss und Corbin bezeichnen die Dimensionen als „Anordnung von Eigenschaften auf einem Kontinuum“ (Strübing 2008) und das Dimensionalisieren als „Aufbrechen einer Eigenschaft in ihre Dimensionen“ (Strübing 2008).

Es geht in diesem ersten Analyseschritt also nicht darum, das in den Daten vordergründig Enthaltene zu beschreiben/kodieren, sondern darum, den zugrundeliegenden empirischen Gehalt des Phänomens zu erkennen. Als Hilfestellung dient in diesem Zusammenhang das „Konzept- Indikator- Modell“ (Muck 2009). Empirische Vorfälle verweisen demzufolge als Indikatoren auf ein oder mehrere theoretische Konzepte. Ziel ist, eine analytische Vielfalt zu erzeugen und Richtungen für das theoretische Sampling zu erhalten. Die Herkunft der Grounded Theory aus der Philosophie des symbolischen Interaktionismus (vgl. das Kap. „Die Grounded Theory im Licht der Wissenschaftstheorie“) macht sich bemerkbar: die Bedeutung von Daten ist nicht offenbar, sondern in dem Sinne zu interpretieren, da sich eine Tiefendimension haben, die es erst zu ermitteln gilt.

In der durch Glaser vertretenen und von Strauss abweichenden Richtung der Grounded Theory Methodologie fällt der Schritt des Dimensionalisierens fort. Der Forschende richtet hierfür direkt generative Fragen an die Daten (Muck 2009): Um was geht es? Wer ist beteiligt? Wann? Wie lange? Welche Aspekte werden erwähnt? Welche nicht?

Axiales Kodieren

In der zweiten Kodierphase, dem axialen Kodieren, erfolgt die gezielte Analyse bestimmter Schlüsselkategorien (Strauss und Corbin 1996). Das Verhältnis einer Kategorie zu einer anderen Kategorie und zu Subkategorien wird anhand des Datenmaterials untersucht. Der Forscher entwickelt sukzessive Zusammenhangsmodelle (ebd., 79). Dabei können sowohl bereits kodierte Texte, aber auch neue Texte systematisch daraufhin betrachtet und kodiert werden (ebd.).

Die mittels des offenen Kodierens herausgearbeiteten Eigenschaften und Dimensionen bilden dabei die Grundlage. Jedoch nicht alle Phänomene, die im ersten Arbeitsschritt, dem offenen Kodieren aufgespürt wurden, werden „systematisch vergleichend auf ihre Ursachen, Umstände und Konsequenzen befragt“ (Strübing 2008), sondern der Forschende trifft die Entscheidung, bei welchen Phänomenen er dies durchführt. Er ordnet also in diesem Zug den Phänomenen unterschiedliche Relevanz für den Untersuchungsgegenstand zu und bringt sich somit selbst als Person mit Erfahrungen und Prägungen ein.

Abb. 2 stellt das Kodierparadigma nach Strauss dar. „Es ist ein Vorschlag zur Anleitung und Systematisierung gerade des axialen Kodierens, bei dem um die Achse einer Kategorie bzw. eines Konzeptes herum kodiert werden soll“ (Strübing 2008). Mittels dieses paradigmatischen Modells wird das zentrale Phänomen, um das sich die erhobenen Daten drehen, ausdifferenziert. Gleichzeitig dient es als Rahmen für eine methodisch sichere und nachvollziehbare Durchführung der Datenanalyse mit dem Ziel, neue Konzepte zu entwickeln und zu verdichten. Entsprechend des Ziels der Arbeit mit der Grounded Theory Methodologie, die Bedeutung der Dinge für Akteure innerhalb von Interaktionen zu verstehen und zu begreifen, ermöglicht das Kodierparadigma dem Forschenden auf strukturierte Art und Weise die Daten genau daraufhin zu befragen. Damit stellt es vor allem eine Systematisierung generativer Fragen dar.

Die Ausdifferenzierung des zentralen Phänomens erfolgt über Subkategorien. Zu diesen gehören

- die **Ursachen**, ohne die es nicht oder zumindest nur abgeschwächt vorhanden wäre,
- der **Kontext**, in den es eingebettet ist und der Eigenschaften und Bedingungen des Phänomens umfasst, wie einen Rahmen bildet für
- die **Strategien**, mit denen Akteure im Forschungsfeld dem Phänomen begegnen.
- Diese Strategien unterliegen wiederum gewissen Vorbedingungen sowie fördernden oder hemmenden Einflüssen, die im Kodierparadigma als **intervenierende Bedingungen** bezeichnet werden. Zudem haben die Strategien

beabsichtigte oder unbeabsichtigte **Konsequenzen**, die ebenfalls durch den Forschenden ausgearbeitet und ins Kodierparadigma eingepflegt werden. Bezeichnet werden diese, sich um das zentrale Phänomen gruppierenden Kategorien als Subkategorien, da sie in Beziehung zum Phänomen stehen und dieses näher spezifizieren.

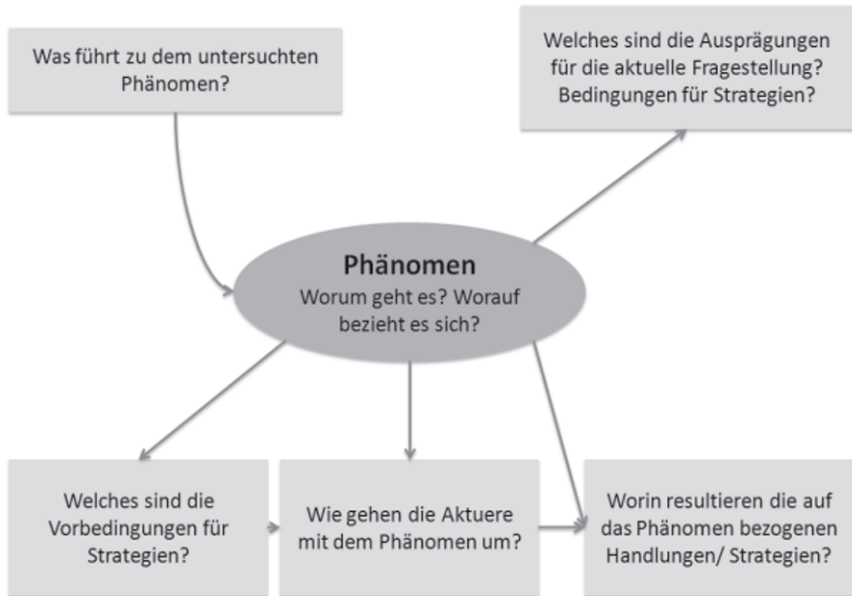


Abbildung 2: Das Kodierparadigma nach Strauss

Neben der systematischen Neuordnung der Daten durch das Kodierparadigma zielt das axiale Kodieren darauf ab, die Kategorien weiter zu verfeinern. Es werden generative Fragen gestellt und Vergleiche hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschieden angestellt. Am Ende dieses Analyseschrittes stehen sorgfältig ausgearbeitete Kategorien, aus denen im Zuge des selektiven Kodierens die Grounded Theory, also eine aus den Daten entwickelte Theorie, formuliert wird.

Selektives Kodieren

In der Phase des selektiven Kodierens geht es darum, das zentrale Phänomen herauszuarbeiten (Strauss und Corbin 1996). Zentraler Arbeitsschritt des selektiven Kodierens ist das Auswählen der Kernkategorie, um die herum sich alle anderen Kategorien anordnen. „Kernkategorien sind solche, die übrigbleiben, wenn man diejenigen Kategorien wegstreicht, die für das untersuchte Phänomen nicht wesentlich sind. Viele Kategorien beziehen sich nur auf Randbereiche des untersuchten Phänomens“ (Strauss 1984). Sowohl Glaser, als auch Strauss und Corbin plädieren dafür, sich beim selektiven Kodieren auf ein zentrales Phänomen zu festzulegen, auch wenn unter Umständen mehrere in Frage kommen (Strübing 2008).

Hierzu erfolgt in der Herangehensweise nach Strauss erneut der Einsatz des Kodierparadigmas. Ausgehend von der zentralen Kategorie muss sich eine in sich stimmige Geschichte erzählen lassen, die alle Kategorien und ihre Beziehungen untereinander berücksichtigt, es gilt also den Versuch zu unternehmen, „die entwickelte Theorie in einem Gesamtnetzwerk von Kategorien, Subkategorien und Relationen darzustellen.“ (Mruck 2009)

Auf diese Art und Weise erfolgt eine stetige Überprüfung bzw. Validierung der bisher vorgenommenen Kodierungen und Kategorisierungen, so dass gegebenenfalls Änderungen vorgenommen werden können oder eine weitere, gezielte Datenerhebung erfolgen kann, um Lücken in der Grounded Theory über den Forschungsgegenstand zu füllen und Kategorien eine erhöhte Dichte und Spezifität zu verleihen.

Methode des ständigen Vergleichens

Von einzelnen Fallauswertungen und daraus resultierenden Konzepten und Fragen ausgehend werden die nächsten Probanden bzw. Daten bestimmt (Brüsemeister 2008). „Die ForscherInnen werden sich (...) nicht nur von Fall zu Fall fortbewegen, sondern ihren aus Hypothesen bestehenden Theorieannahmen im Auge behalten“ (ebd.), um diese kontinuierlich im Hinblick auf die zu entwickelnde Theorie zu beantworten (siehe Abb. 3).

Palliative Care und Hospiz

Eine Grounded Theory

Schnell, M.W.; Schulz, C.; Heller, A.; Dunger, C. (Hrsg.)

2015, IX, 175 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-07663-4